



Moor erwacht – Vielfalt zurück

Über 90 Prozent der Feuchtgebiete im Kanton Zürich sind verschwunden – und mit ihnen zahlreiche Arten. Fällanden stemmt sich dagegen und hat ein wertvolles Naturparadies für Mensch und Natur wieder zum Leben erweckt. Ein Beispiel, das auch andere Gemeinden motivieren soll, hochwertige Flächen für gefährdete Arten zu schaffen.

Dr. Bianca Saladin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin Strategische Projekte Fachstelle Naturschutz ALN

Baudirektion Kanton Zürich
Telefon 043 258 83 56
bianca.saladin@zh.ch
www.zh.ch/naturschutz

Tobias Diener, Gemeindepräsident Fällanden
Telefon 079 689 09 16
tobias.diener@faellanden.ch
www.faellanden.ch

Ansprechperson im ALN zum Thema Boden:
Tobias Pfenninger, Sektionsleiter Bodenrekultivierung
Telefon 043 259 31 99
tobias.pfenninger@bd.zh.ch

→ Artikel «Abgetragener Boden soll verwertet werden», ZUP109, 2024

Aus der Luft sind die neu entstandenen strukturreichen Lebensräume für gefährdete Pflanzen und Tiere im Gebiet Stocklen rund um die Weiher gut zu erkennen.

Quelle: Baudirektion



Gemeindepräsident Tobias Diener ist stolz darauf, was durch die Massnahme erreicht wurde.
Quelle: Baudirektion

Ein Aussichtsturm, ein weiter Blick über Tümpel und feuchte Wiesen – und mitten drin Gemeindepräsident Tobias Diener. Ein Chor aus Kuckuck, Rohrammer und Teichrohrsänger übertönt beinahe seine Worte: «Noch vor Kurzem war es hier still – bis das Moor neu belebt wurde», erklärt Diener. «Vor hundert Jahren waren hier sumpfige Wiesen. Dann wurde entwässert, geebnet und gedüngt. Heute merken wir: Wir müssen zurück zur Natur.» Der Weg zurück ist anspruchsvoll, doch Fällanden beweist seinen Wert: Wo einst monotone Wiesen lagen, finden jetzt gefährdete Arten ein Zuhause. Das Vogelkonzert steht für eine erfolgreiche Wiederbelebung.

Vom Moor zum Acker – und zurück
Meliorationen brachten den «Pflug» einst ins Moor. Eingebaute Drainagen legten den Boden trocken, Maschinen glätteten ihn, Dünger machte ihn fruchtbar. Im Gebiet Stocklen wurde aus nährstoffarmen, nassen Böden ertragreicher Acker – gut für die Ernährung, verheerend für das Moor und seine Arten. Die Natur wich, bis die Gemeinde den Mut fand, den Prozess umzudrehen. «Fällanden ist stadtnah und

naturnah. Das Erste bleibt; um das Zweite müssen wir uns kümmern», so Diener.

Stocklen – wenn extensive Bewirtschaftung nicht genügt

Am unteren Greifensee gehören der Gemeinde Fällanden rund fünf Hektar Moorland im kantonalen Schutzgebiet. Seit Inkrafttreten der Schutzverordnung vor über dreissig Jahren wollte man daraus wieder artenreiche Feuchtfächen formen. Die Wiesen wurden extensiv gepflegt: kein Dünger, zweimal jährlich mähen, Schnittgut abführen, um überschüssige Nährstoffe auszutragen. Doch die Wiese blieb zu nährstoffreich, seltene Arten kehrten nicht zurück. «Vor uns lag eine monotone Fettwiese», erklärt Diener.

Vision umgesetzt

Am Anfang klang es radikal: den Boden abtragen, um eine artenreiche Riedwiese wiederherzustellen. Eingriffe in die Bodenstruktur sollen ja eigentlich vermieden werden, da dadurch lokal die Biodiversität und Bodenfunktionen kurzfristig abnehmen und sich erst wieder erholen müssen. Doch um gefährdete Arten zu fördern, die

Tipps von Tobias Diener für andere Gemeinden

- Bilder überzeugen: Früh mit Zukunftsvisualisierungen arbeiten.
- Früh erklären, warum es in Ausnahmefällen ohne Eingriffe nicht geht.
- Partner einbinden: Stiftungen, Organisationen, Kanton, Bevölkerung.
- Kommunikation planen: Offene Kommunikation nimmt Ängste, verhindert Einsprachen und schafft Vertrauen.



Gezielter Eingriff mit grosser Wirkung: Ein Bagger trägt im Gebiet Stocklen den nährstoffreichen Oberboden ab.

Quelle: Baudirektion

auf nährstoffreichem Boden keine Chance mehr haben, sind sie nötig und in Einzelfällen gerechtfertigt. Die Idee der Greifensee-Stiftung stieß in Fällanden auf offene Ohren. «Bei uns ist der Wert der Natur Teil der Identität», sagt Diener. «Unser Herz ist die Zwickly-Fabrik, unsere Lunge der Greifensee.» Visualisierungen zeigten früh, wie das Gebiet aussehen könnte: mit Tümpeln, feuchten Wiesen und einem Erlebnispfad. «Die langfristige Perspektive hat uns überzeugt, und wir haben die Startfinanzierung von 100'000 Franken bereitgestellt.» Weitere Investoren folgten. Insgesamt flossen 2,2 Millionen Franken, und schon bald konnten der nährstoffreiche Oberboden entfernt und Wasserflächen und Strukturen geschaffen werden.

«Dann ging es unglaublich schnell. Kaum waren die Schicht abgetragen und neue Tümpel erstellt, haben sich Vögel niedergelassen, die vorher nicht mehr hier waren. Ich habe gestaunt, wie schnell Flo-

ra und Fauna die neu geschaffenen Flächen in Beschlag nahmen». Bereits fünf Jahre nach Abschluss des Projekts konnten sich weitere gefährdete Arten wie die Rebendolde, Mehlprimel und verschiedene Orchideen ansiedeln. «Der Eingriff hat sich gelohnt. Er ist ein wichtiger Schritt zur Renaturierung», fasst Diener strahlend zusammen.

Natur erleben – mit Respekt

Ein Aussichtsturm markiert die Grenze zwischen Mensch und Natur. «Der Turm zeigt, bis wohin der Mensch darf und wo die Natur beginnt.» Der Erlebnisweg lädt Kinder zum Entdecken ein – mit klaren Regeln: kein Freizeitpark, sondern Natur, die respektiert wird.

Erfolgsfaktor Zusammenarbeit

«Man kennt sich und spricht offen, dann lassen sich auch Probleme gemeinsam angehen.» So beschreibt Diener die Zu-

sammenarbeit mit Kanton und Greifensee-Stiftung. Auch Herausforderungen wie archäologische Funde wurden gemeinsam gelöst. Die Rollen waren klar: Projektleitung bei der Greifensee-Stiftung, Fachbegleitung beim Kanton, Rückhalt durch die Gemeinde.

Gemeinden sollen ihre Möglichkeiten nutzen

Viele Gemeinden stehen vor ähnlichen Herausforderungen: Biodiversität schwindet, Nutzungskonflikte steigen. Fällanden zeigt: Wer Vielfalt will, muss handeln. «Mit überzeugenden Visualisierungen, verlässlichen Partnern, fachlicher Unterstützung durch den Kanton ab Projektbeginn und transparenter Kommunikation. Denn überzeugte Menschen machen viel möglich», so Diener und er betont: «Was heute natürlich wirkt, wurde sorgfältig gestaltet – mit klarem Ziel: Rückkehr zur Vielfalt.»

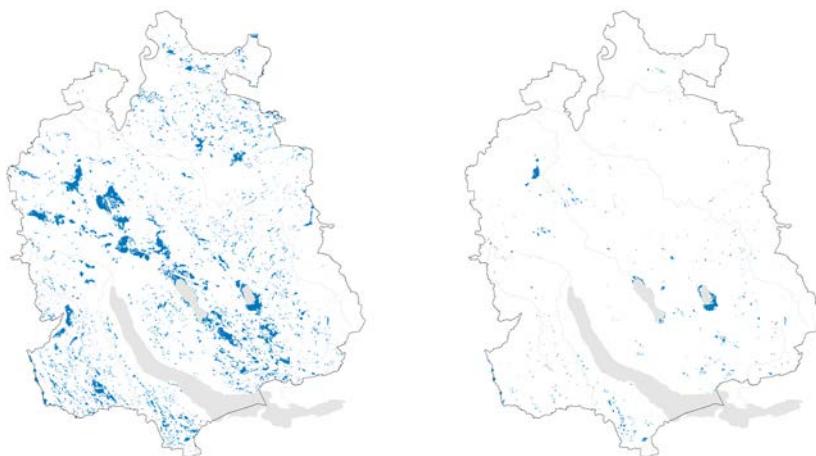
Bodenabtrag – eine wirksame Notfallmassnahme

Dünger macht den Boden nährstoffreich. Davon profitieren «Allerweltsarten», während gefährdete, spezialisierte Arten verdrängt werden. Gedüngte Böden sind eine Hauptursache für den Rückgang der Biodiversität. Auf ehemaligen Moorflächen entstehen solche nährstoffreichen Böden durch Düngung in der Landwirtschaft und durch Einträge aus der Luft. Beim Oberbodenabtrag wird die oberste, nährstoffreiche Schicht entfernt, wodurch magere, nährstoffarme Verhältnisse entstehen – ein Lebensraum für spezialisierte, meist gefährdete Arten, die nur in solchen kargen Flächen überleben können.

Bodenabtrag ist aber keine Wunschlösung, sondern eine ökologische Notfallmassnahme zur Sicherung vielfältiger Ökosysteme – und damit der natürlichen Lebensgrundlagen. Wegen des rasanten Artensterbens bleibt an bestimmten Standorten keine Zeit, dass sich wertvolle Flächen allein auf natürlichem Weg wieder erholen können. Zugleich ist Bodenabtrag aber ein einmaliger, starker Eingriff in die Bodenstruktur, der eine sorgfältige Interessenabwägung verlangt, beispielsweise mit der landwirtschaftlichen Produktion (Fruchtfolgeflächen) oder dem Bodenschutz (Schutz natürlich gewachsener Böden).

Der dabei abgetragene Boden wird nicht entsorgt, sondern zur Aufwertung von anthropogenen, landwirtschaftlich minderwertigen Produktionsflächen verwertet.

Rückgang der Feuchtgebiete seit 1900



Einst war der Kanton Zürich sehr moorreich. Über 90 Prozent sind durch Entwässerung, Überbauung und intensive Nutzung verschwunden. Die Folgen betreffen nicht nur gefährdete Arten: Moore speichern CO₂, dämpfen Hochwasser und filtern Trinkwasser. Projekte wie in Fällanden helfen, diese Funktionen zu regenerieren.

Quelle: Erstellt auf Basis von Gimmi, U., Lachat, T., Bürgi, M. (2011): Reconstructing the collapse of wetland networks in the Swiss lowlands 1850–2000. *Landscape Ecology* 26, 1071–1083.